

Nahed El Dib

EXEMPLUM-NOVELLE. VERSUCH EINER GATTUNGSABGRENZUNG AM BEISPIEL
DER NOVELLEN DES VIERTEN TAGES DES DEKAMERON

I. Versuch einer Definition

Exemplum und Novelle: zwei Begriffe, die so aussehen, als hätten sie wenig miteinander zu tun. Doch wenn man das Neue der Novelle gegenüber dem Exemplum stellt, so könnte man vielleicht einen Beitrag zur Gattungsabgrenzung leisten.

Doch müsste, bevor auf Einzelheiten eingegangen wird, das Exemplum näher dargestellt werden, weil diese Form heutzutage vielen fast unbekannt vorkommt.

Metzlers Literaturlexikon definiert das Exempel bzw. Exemplum wie folgt:

lat. exemplum = Probe, Muster, Beispiel, gr. Paradigma, bes. Form der vergleichenden Verdeutlichung und Veranschaulichung eines Sachverhaltes.

In der antiken Rhetorik werden zwei Typen unterschieden:

1. ein kurzer Bericht über bestimmte Taten oder Leistungen, eingeschoben in eine Rede etc. als positiver oder negativer Beleg für eine ausgestellte Behauptung
2. die Berufung auf eine Gestalt aus Mythos, Sage, Geschichte, für die eine bestimmte Eigenschaft oder Verhaltensweise typisch ist.¹

Dazu findet man zahlreiche Definitionen für diese literarische Form. Stellt man diese Definitionen nebeneinander, so könnte man zu den allgemeinen Merkmalen, die das Exemplum von anderen Erzählgattungen unterscheiden, gelangen.

Stierle definiert das Exemplum als "narrative Minimalformen, die aus minimalen systematischen Texten, nämlich Sentenzen, Maximen, (moralischen Lehrsätzen) abgeleitet sind."² Er fügt hinzu: "Das Exemplum ist nichts anderes als die narrative Transposition eines moralischen Satzes, die sich aus ihm selbst unmittelbar ableiten läßt."³

Neuschäfer sieht das Exemplum als "eine Erzählung besonderer Kürze und Prägnanz, in der eine vorgegebene allgemeine Lehre

oder These durch ein Beispiel demonstriert, belegt und bestätigt wird."⁴

Ein idealtypisches Merkmal des Exemplums ist für ihn "charakteristische Kürze" statt "behaglichem Erzählen". Rattunde dagegen stellt die Lehre im Exemplum als maßgebend, indem er sagt: Das Exemplum "veranschaulicht eine Lehre, die in einem Spruch vorangestellt und durch einen kommentierenden Satz des Erzählers am Ende in eingprägter Weise wiederholt wird." Er fügt hinzu: "Die Erzählstruktur ist nur auf den Ablauf des beispielhaften Geschehens konzentriert." Es ergibt sich daraus eine "lineare Vereinfachung des im Exemplum erzählten Vorgangs."⁵

Ein geschichtlicher Überblick läßt das Bild des Exemplums deutlicher hervortreten. Schon in der Antike besaß das Exemplum eine didaktische Funktion.

Die Untersuchung von H. Kornhardt⁶ geht von einer "Grundsituation" aus, in der Exemplum ursprünglich mit seinen Begleitwörtern in einer bestimmten Grundbedeutung belegt ist. Später wurde diese Grundsituation auf andere Bereiche übertragen. Ursprünglich als Warenprobe, die dem Käufer zur Prüfung der Gesamtware vorgelegt wurde, entstand die Bedeutung von Exemplum als eines inneren Wertes, der äußerlich sichtbar gemacht wurde. Es ließ sich aus mehreren solchen Äußerungen ein Gesamtbild des Charakters eines Menschen gewinnen.

In der Bedeutung von Beweis, Probe kann Exemplum auch zur Bezeichnung von Personen dienen, für die eine bestimmte Eigenschaft charakteristisch ist.

Wenn man die Taten als Aufschluß über die Eigenschaften einer Persönlichkeit sieht, so können sie als Beweis für Tugenden und Untugenden stehen. Einige Familien waren auf hervorragende "exempla virtutis" stolz, diese wurden weiter erzählt und sollten von den Nachkommen als Apell zur "imitatio" aufgefaßt werden. Das Geschichtsverständnis der Antike betrachtet die Geschichte "historia magistra vitae": was sich geschichtlich ereignet, ist seinem Charakter nach nicht einmalig, sondern wiederkehrend."⁷

Die Antike sieht die Geschichte als Makroexemplum, in dem sie sich unter einem moralphilosophischen Gesichtspunkt konstituiert.

Die Geschichte ist für die christlich-mittelalterliche Betrachtungsweise nicht nur *magistra vitae*, sondern auch Heilsgeschichte. Hier wird das Exemplum einmal bezogen auf seine "paradigmatische Klassifikation im Zusammenhang des moralphilosophischen Systems" aber gleichzeitig auch als *figura* auf die sich ankündigende und erfüllende Heilsgeschichte.⁸

Mit dem ausgehenden 18. Jahrhundert wird Geschichte nicht mehr als *magistra vitae* erfahren, sie löst sich von ihrer Beziehung mit dem moralphilosophischen System. Damit kann das Verschwinden des Exemplums in Zusammenhang gebracht werden.

II. Zum Stand der Exemplumforschung

Die Eingrenzung des Exemplums als Forschungsgegenstand ist bis heute eine Streitfrage. Manche Verfasser gehen davon aus, daß das Exemplum einzig im Rahmen des mittelalterlichen heilsdidaktischen Weltbildes verstanden werden soll.

Andere widersprechen diesem hypothetischen Konstrukt und weisen auf die historische Kontinuität der Gattung Exemplum hin.

Es ist hier unerläßlich, diesen unterschiedlichen Einschätzungen näher zu kommen, mit dem Ziel zu einer allgemeinen Definition des Exemplums zu gelangen. Abgebildet werden die Meinungen von vier Autoren, die sich eingehend mit diesem Thema beschäftigt haben.

S C H E L P definiert in "Das Wesen des m.a. - christlichen Exemplums" den Gegenstand als: "beispielhaft-lehrhaftes Erzählen in seiner literarisch anspruchlosesten Form". Für ihn ist die "Belehrung durch Anschauung" das Ziel des Exemplums. Es steht für ihn im Rahmen des heilsdidaktischen Weltbildes. Gott bestimmt Wesen und Verhalten des Menschen. Die Gnade Gottes erreicht der Demütige und Reuige. Das Exemplum stellt daher typisierte Charaktere dar. Es wird ein Modell dargestellt, wobei nur relevantes Verhalten geschildert wird.

Schelp versucht Zusammenhänge zwischen Novelle und Exemplum, die in christl.-didakt. Tradition stehen, herzustellen, weil Exemplum in seiner Anspruchlosigkeit zur literar. Ausgestaltung

drängt.

S C H A D E⁹ bezieht sich auch wie Schelp auf das christliche Exemplum, doch versucht sie, das Exemplum anhand dessen Funktion zu definieren. Das Exemplum soll daher:

1. möglichst Glaubwürdiges erzählen
 2. eine sittliche oder religiöse Lehre enthalten
 3. für den Einzelnen oder die Allgemeinheit nützlich sein.
- An ihrem Beitrag wird besonders der Charakter des Exemplums als Gebrauchsgegenstand deutlich.

Die Definition, die das Exemplum als "kurze Erzählung" definiert und ausschließlich in den Predigtzusammenhang stellt, wird von S C H E N D A¹⁰ kritisiert. Er stützt seine Meinung darauf, daß das Wort "kurz" sehr relativ und ungenau ist und zweitens, daß es "exempla" gibt, die nicht nur als Erzählungen gelten, sondern auch als Anekdoten oder Gleichnisse u.ä..

Daß Exempla ausschließlich in Predigten benutzt werden, scheint Schenda sehr fragwürdig zu sein, da die Exempla in Büchern zum häuslichen Gebrauch als moralisch-erbauliche Lektüre vorkommen. Als moralisch-erbaulich möchte Schenda nicht nur eine ethische oder sittlich-religiöse Lehre verstehen, sondern er zählt auch die unfrohen und in "exempla terribiles" als abschreckende Exempla dazu. Für ihn ersetzt die phänomenologische Vollständigkeit das ästhetische Kriterium der Romantiker. Auch besteht Schenda auf die Erhellung der historischen Kontinuität des Exemplums.

Indem sich B A U S I N G E R¹¹ mit Thesen von Schenda u.a. auseinandersetzt, versteht er seine Bemerkungen als Diskussionsbeitrag. Er unterstützt nicht die These vom Niedergang des Exemplums und schließt sich Schendas These von der historisch bedingten Kontinuität des Exemplums an. Dabei operiert er mit biogenetischen Kriterien; er geht nämlich davon aus, daß sich eine Abstufung einzelner Exemplartypen im Sinne von Spielarten eines Prototyps ergibt. Dabei spielt die Identifikation des Lesers mit dem Text eine wesentliche Rolle. Je mehr sich das Exemplum an die Erfahrungen des Lesers wendet, um so gelungener erscheint es. Man merkt an neueren Exempla, die man ab und zu zu

lesen bekommt, daß sie wesentlich differenzieren. Der Leser fühlt sich angesprochen und identifiziert sich mit dem Text.

Dagegen erscheint die Realität in mittelalterlichen Exempla indifferent. Den Grund dafür könnte man darin finden, daß die Personen als Typen, die Handlungen modellhaft dargestellt werden.

Auch wie Tugend angesehen wird, hat sich durch die Zeiten verändert. Im Mittelalter hat man sie um ihrer selbst willen getan, doch in der Gegenwart soll sie sich bezahlt machen.

Weil Schelp das Exemplum ausschließlich heilsdidaktisch auffaßt und es sich damit also nur als christlich-moralische Tradition vorstellt, läßt er das Exemplum in einen begrenzten Rahmen setzen.

Das Kriterium der phänomenologischen Vollständigkeit gibt Schendas Meinung eine historisch-umfassende Färbung. Da Schenda gegen das elektitische Forschungsprinzip der romantisch-orientierten Exemplumforschung ist, bemüht er sich, einen Definitionsvorschlag zu geben. Dabei stellt er sich nicht mit wenigen Exempla zufrieden, sondern er zeigt verschiedene Formen von Exempla auf und benutzt zahlreiche Quellen. Er ist imstande, größere historische Zusammenhänge herzustellen. Der Leser des Exemplums fühlt sich hier durch die Lehre in seinem persönlichen und allgemeinen Leben bereichert und ist in der Lage, den Text selbsttätig weiterzuentwickeln.

Die Beschreibung der historischen Kontinuität des Exemplums von Bausinger gibt der These eine Überzeugungskraft. Er setzt die Beschreibung in Bezug zur Realität des Lesers und stellt den Vorgang der Identifikation des Lesers mit dem Text als beidseitig aktiven Prozeß dar.

III. Veränderung von Form und Funktion der Novelle beim Übergang von einer Zweckform (Exemplum) zu einer poetischen Form

A. Boccaccios Dekameron

1. Historischer Hintergrund

Der Zusammenhang zwischen dem Aufstieg des städtischen Bürgertums, der Entwicklung frühkapitalistischer Gesellschaftsordnung und der parallel dazu verlaufenden Entfaltung der italienischen Novellistik ist deutlich am Beispiel des Dekameron zu sehen.

Boccaccio veröffentlichte 1348 das Dekameron, eine Sammlung von neuartigen Kurzerzählungen, die unter der Bezeichnung Novelle bis in die Gegenwart ihren bedeutenden Platz besitzt. Das Werk entstand also zu der Zeit, wo der gegen Ende des 13. Jahrhunderts einsetzende Geld- und Handelsverkehr der vorindustriellen Zeit, dessen Merkmale freier Wettbewerb, Großhandel, Zins- und Wechselgeschäfte waren, blühte.

Großhändler und Finanzmakler hatten aus geschäftlichen Gründen ein Interesse daran, möglichst schnell an die neuesten Nachrichten zu gelangen. Die Nachricht wurde zum bedeutendsten Medium des Handels. Die kurze Erzählung war ein interessanter Abglanz der Handelsnachricht.

Durch die Verkleidung der Handelsnachricht als vergnügliche Novelle wurden die realen Geschäfte verharmlost und auch verschleiert.¹²

Ein geeigneter Untersuchungsgegenstand des Themas bietet Boccaccios Dekameron an.

In dieser Studie wird besonders das vierte Buch untersucht. Auf die Frage, warum gerade dieses Buch gewählt wurde, könnte man folgende Gründe geben:

- a) Boccaccio setzt den Novellen ein Exemplum voraus
- b) die zur Untersuchung gestellte Novelle ist eine Ausführung desselben Themas, und zwar "natura und nutritura"

Daraus könnte sich folgende Schlußfolgerung ergeben:

Boccaccio deutet mit seiner Verwendung des Exemplums an, daß er

schon neue Formen der Selbstbehauptung in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen entwickelt hat, die ihren Niederschlag in der Novelle finden. Er gilt daher mit gutem Recht als Schöpfer der italienischen Novellenform.

2. Das Exemplum von Filippo Balducci

Boccaccio schickt der Novelle ein Exemplum voraus:

"Bevor ich jedoch darangehe, einem meiner Widersacher entgegenzutreten, möchte ich zu meiner Rechtfertigung eine Erzählung vortragen, keine vollständige, abgeschlossene Geschichte, die den Anschein erwecken könnte, als wolle sie sich unter die Erzählungen der ehrenwerten Gesellschaft mischen, die ich euch vorstelle, nein, nur den Bruchteil einer Geschichte, die sich schon durch ihre Unvollständigkeit als nicht zu jenen gehörig ausweist."¹³

Ist das Exemplum tatsächlich unvollständig im Vergleich zur Novelle? Wenn die Antwort ja ist, worin liegen die Gründe?

Das Exemplum, das den Schlußsatz "Doch erkannte er nun, daß die Macht der Natur stärker war als alle Vorsicht", handelt von einem Florentiner namens Filippo Balducci, der nach dem Tode seiner Frau, über deren Verlust er so untröstlich wie kaum ein anderer Mensch ist, die Stadt mit seinem einzigen Sohn, damals zweijährig, verläßt. Er zieht sich auf den Berg Senario zurück, um dort ein gottesfürchtiges Leben fernab von aller weltlichen Betriebsamkeit zu führen. Als der Sohn achtzehn Jahre alt geworden ist, bittet er den Vater, er möge ihn doch mit nach Florenz nehmen, damit er später dort die nötigen Lebensmittel besorgen könne. Der Vater läßt sich von diesem Vorschlag überreden und nahm bei der nächsten Gelegenheit den Sohn mit nach Florenz. Zuerst verhält sich der junge Sohn allen Dingen gegenüber gleichgültig, wie prächtig sie auch seien. Als er aber eine Schar schöner, festlich geputzter junger Mädchen erblickte, ist er völlig hingerissen und begehrt eine von ihnen, ohne überhaupt zu wissen, was Frauen sind, zumal der Vater, aus Furcht, der Sohn möge durch sie der Weltlichkeit wieder zugeführt werden, sie 'G ä n s e' nennt.

Die Lehre lautet demnach: Gegen die Natur kommt keine Erziehung an. Im Exemplum verharren die beiden Gegenpole natura und nutritura in einem starren Gegensatz. Das eine oder das andere muß unterliegen. Es werden keine Möglichkeiten gesehen, diese Gegensätze zu vermitteln, zu einem Ausgleich zu kommen.

Das Ziel des Exemplums, einen optimalen Eingriff in die Lebensführung des Rezipienten vorzunehmen, schließt aus, daß die Lehre unzweifelbar erscheint.

Das Exemplum will keine Fragen aufwerfen. Gerade das aber ist das Anliegen der Novelle. Man könnte sagen: Die Novelle beginnt dort, wo das Exemplum aufhört, denn "auf diese nachträgliche Reflektierung des Geschehens, nicht, wie im Exemplum auf das bloße Geschehen selbst, kommt es in der Novelle an".¹⁴

Das Exemplum gibt gleichsam nur eine Exposition der Probleme, von der aus die Novelle versucht, dieselben zu erfassen und aufzuzeigen, wie das Individuum sich in einer solchen Situation verhalten kann, welche individuellen Lösungswege eingeschlagen werden können.

Boccaccio erläutert die Unvollständigkeit des Exemplums: "Was ich bis hierher von dieser Geschichte erzählt habe, mag genügen, und ich will mich nun wieder denen zuwenden, für die ich sie erzählt habe." (S. 296f.)

Er erzählt die Geschichte, ohne an ihr Ende zu gelangen, d.h. sie bleibt unvollständig. Das, was er erzählt, mag als Antwort auf die Vorwürfe der Kritiker genug sein, es kann aber nur als Teil einer Geschichte sein. Die feste Verknüpfung der Erzählung mit der Intention des Autors, die die Kürze des Exemplums bedingt, wird unter ästhetischen Gesichtspunkten als Mangel empfunden. Boccaccio aber will die in der Novelle aufgeworfene Problematik bis zum Ende durchführen, dazu will er unterhalten.

Im Vorwort zum Dekameron gibt Boccaccio seine Erzählabsicht voraus. "Mitleid zu fühlen mit den Betrübten ist die Pflicht der Menschen, die jedem geziemt, besonders aber von denen erwartet wird, die selber einmal Trost benötigt und ihn bei anderen gefunden haben!"¹⁵ Seine Absicht ist also, den Leuten, die von den "Stürmen der Leidenschaft" ergriffen werden, beizustehen, weil

er selber am eigenen Leibe erfahren hat, wie wichtig dieser Trost in einer solchen Situation ist. Trösten und jemanden trösten wollen setzt Verständnis voraus. Er kann dieses tun, wenn er die Konflikte ausbreitet und nicht nur die starren Normen darstellt, die als Ursache für diesen Konflikt gelten. Es werden hier Frauen angesprochen, weil auch sie derartige Konflikte erleben und zwar viel heftiger als Männer.

Es fragt sich hier, ob Boccaccio die Möglichkeiten des Exemplums in seiner Funktion als Argument der Gerichtsrede voll ausschöpft. Diese Frage versucht Neuschäfer wie folgt zu beantworten: "Das Exemplum von Filippo Balducci ist das Hauptstück des Autors Verteidigung, der damit sehr nachdrücklich auf die ursprüngliche Funktion des Exemplums als Argument der Gerichtsrede zurückkommt."¹⁶

Mit diesem Exemplum versucht Boccaccio auf die Kritiker, die ihn nach dem Erscheinen eines "Dritteil seines Werkes" beschuldigten, er sei zu freizügig, und weiter "Es haben sich beim Lesen dieser Geschichte einige gefunden, die behaupteten, daß ihr (die Frauen) mir gar zu gut gefieleet und daß mein Bestreben, euch zu erheitern und zu trösten, unschicklich sei."¹⁷

Mit diesem Exemplum möchte Boccaccio zeigen, daß auch er der natürlichen Anziehungskraft der Frauen unterliegt, und daß auch er diesem naturhaften Geschehen ebenso unterworfen ist wie der Sohn des Filippo Balducci. Will Boccaccio mit diesem Exemplum also die Person als passiv darstellen, oder im Gegenteil die Aktivität der Persönlichkeit in den Vordergrund stellen? Hätte Boccaccio das erste erreichen wollen, so hätte er das Exemplum nicht ironisch gebrochen. Für ihn zählt also der freie Wille, sein eigenes Einverständnis mit seinem Tun. Als Beweis dafür gelte sein Satz: "Ich aber habe nicht die Kraft dazu (nämlich die Sinnlichkeit zu unterdrücken) und wünsche in diesem Fall auch nicht, sie zu haben. Besäße ich sie wirklich, wäre ich bereit, sie ändern zu leihen, da ich sie für mich selbst nicht brauchen wollte."¹⁸

Dieses neue Verständnis der Persönlichkeit und der Ansprüche, die sie im Namen der eigenen Individualität und Wünsche gegen

die Normen geltend macht, wird einer der Leitfäden sein, anhand derer die Interpretation der Novellen durchgeführt werden soll. Die Identität der Thematik in Exemplum und Novelle, das Verhältnis von natura und nutritura, begünstigt den Vergleich dieser Erzählformen.

3. Die Novelle IV,1 im Vergleich zum Exemplum

Ein offensichtlicher Unterschied zwischen Exemplum und Novelle ist die Länge. Während das Exemplum keine Erzählelemente, die nicht funktional abhängig vom übergeordneten Satz waren, aufweist, ist die Novelle, gemäß ihrem Anspruch den Leser zu belustigen, schmuckvoller gestaltet. Das Exemplum schildert Situationen unter dem Gesichtspunkt ihrer Allgemeingültigkeit, um die Übertragbarkeit auf die Lebenswelt der Rezipienten zu sichern. Die Novelle aber berücksichtigt solche Analogiestruktur nicht, sie will das Besondere, das Einmalige erzählen.

Das Besondere der Novelle IV,1 liegt in der ausführlichen Beschreibung des Weges, auf dem es den Liebenden, Ghismonda und Guiscardo gelingt, zueinander zu kommen. Den Inhalt der Novelle IV, 1 kann man wie folgt zusammenfassen: Ghismonda, die Hauptfigur der Novelle, verhält sich auf eine ungewöhnliche Verhaltensweise. Weil der Vater in der Frage einer neuen Heirat sich sehr zurückhaltend verhält, nimmt sie sich nach langen Überlegungen und sorgfältigem Abschätzen der in Frage kommenden Männer schließlich Guiscardo, den Diener ihres Vaters, der von allen trotz niedriger Herkunft der klügste und edelste ist, zum Geliebten. Ihr Vater entdeckt zufällig dieses Verhältnis und läßt Guiscardo umbringen. So treibt er seine Tochter in den Selbstmord. Später von Reue gepackt und von Ghismondas heroischer Haltung erschüttert, läßt er "die beiden Leichen ehrenvoll in einer gemeinsamen Grabstätte beisetzen und ganz Salerno trauerte um sie."¹⁹

In dieser Novelle werden Ort und Zeit angegeben, die handelnden Personen werden alle mit Namen genannt, was zur Unterscheidbarkeit beiträgt. Im Gegensatz dazu sind die Personen des Exemplums meistens namenlos, da sie nicht als Individuen, sondern als Trä-

ger sozialer Rollen gelten.

Wie schon beschrieben, sind die Personen des Exemplums Verkörperungen bestimmter Ideale, sie stellen Typen dar, d.h. daß sie eindeutig gezeichnet sind. Im Gegensatz dazu werden die handelnden Personen der Novelle greifbarer und zwiespältiger. Sie tragen bestimmte Charakterzüge, die sie voneinander auszeichnen. Zum Beispiel ist Guiscardo ein Mann "von bescheidener Herkunft doch von adligem Wesen und edelstem Abstand."²⁰ Ihre Persönlichkeit erweist sich weniger durch die ihnen beigelegten Eigenschaften, als durch ihr Handeln.

Boccaccio stellt andere Anforderungen an seine Menschen, dies wird durch die differenzierte Darstellung der Personen deutlich. In einer kritischen Situation haben sie sich selbst zu verantworten. Kraft ihrer Persönlichkeit und des Einsatzes ihrer Klugheit müssen sie Konflikte bewältigen. Wenn sie nicht untergehen wollen, so müssen sie lernen, sich selbst zu bestimmen und aktiv in das Geschehen einzugreifen.

Letzteres gilt für Ghismonda, die, weil ihr Vater sie nicht verheiraten will, selbst für ihre eigene Befriedigung sorgen muß. Die Entscheidung, wie sie sich den Normen der Gesittung und ihrer Sinnlichkeit gegenüber verhalten will, soll sie selber fällen. Sie spricht den gesellschaftlichen Normen keine absolute Gültigkeit zu und nimmt sich Guiscardo zum Liebhaber. Dies muß notwendig zum Konflikt mit der höfischen Gesellschaft führen. Nachdem der Vater die Liebenden zufällig entdeckt hat, kommt es zu einer Aussprache zwischen ihm und seiner Tochter. Der wichtigste Teil der Novelle ist wohl dieser Dialog, in dem die neue Form der Persönlichkeit am deutlichsten zutage tritt.

Obwohl Ghismonda die Normen durchbrochen hat, hat sie sich davor gehütet, sie total zu negieren; vielmehr hat sie versucht, den Gegensatz von natura und nutritura auszusöhnen. Sie ist sich dieses Konfliktes bewußt, daher zeigt sie keine Reue in ihrer Verteidigungsrede und behauptet, daß sie mit Überlegung an die Sache herantreten sei. Daher glaubt sie, selber nicht schuldig zu sein, sondern schuldig sei die Gesellschaft, deren Repräsentant ihr Vater ist. Diese Gesellschaft macht die Menschen im

Sinne der von ihnen geschaffenen Normen erst schuldig. Sie gibt ihnen nicht die Möglichkeit, innerhalb dieser Normen menschenwürdig zu leben. Was Ghismonda fordert, ist eine vernünftige Moral, die der Natur des Menschen Rechnung trägt. "Im System Boccaccios ist es zum erstenmal nicht mehr nötig, ein Asket zu werden, und seine Instinkte zu verleugnen, um für moralisch gelten zu können."²¹

Tancredi, Ghismondas Vater, wird ins Unrecht gesetzt, nicht nur weil er die Normen der höfischen Gesellschaft verteidigt, sondern wegen der Weise wie er das tut. Er ist immer noch der im Exemplum aufgewiesenen Starrheit der Gegensätze unterworfen, der Gedanke an eine Vermittlung dieser Gegenpole ist ihm fremd. Er bleibt in seiner Emotionalität und Unreflektiertheit stecken, und dies macht ihn im 'moralischen Sinne' zum Schuldigen. Zwar spürt er diesen Widerspruch, und es drängt ihn eigentlich nicht, grausam zu sein. Ghismonda dagegen ist imstande, auch im Augenblick ihres Schmerzes ihre Fassung nicht zu verlieren. Tancredi aber kann seine Wut und seinen Schmerz nicht durch die Vernunft beherrschen. Diesen Widerspruch, dem er vollkommen unterworfen ist, bringt Ghismonda kurz vor ihrem Tod noch zum Ausdruck: "Wer sah wohl je einen Mann weinen über etwas was er selber gewollt hat."²²

Nachdem Exemplum und Novelle dargestellt worden sind, fragt sich, ob auch in der Novelle eine Lehre vorhanden ist. Am Ende der Erzählung wird beschrieben, wie beide, Ghismonda und Guiscardo ehrenvoll begraben werden. Dieses Begräbnis ist die Anerkennung der von Ghismonda geforderten Rechte. Es ist gleichzeitig das Abtragen einer Schuld den Liebenden gegenüber, und die Gesellschaft trägt damit Ghismondas Ansprüchen verspätet Rechnung. Die Novelle gibt damit folgenden Rat bekannt: man solle sich auf die von Ghismonda vorgebrachten Argumente einlassen, um nicht später "in Reue" eine Position zurücknehmen zu müssen. Wäre die Gesellschaft genauso vernünftig gewesen wie sie, dann wäre dieses Ende vermeidbar gewesen.

4. Der Normenkonflikt in der Rahmenerzählung des Dekameron und in der Ghismonda Novelle

Die Rahmenerzählung des Dekameron spielt eine bedeutende Rolle für das Buch allgemein und für die Ghismonda Erzählung insbesondere. Sie gibt den Grund für die Erzählungen an und gibt auch die Thematik der Novelle vor. "Die Frage des individuellen Verhaltens, der vernünftigsten Weise der Selbsterhaltung", eine Frage, die auch für Ghismonda von großer Bedeutung war, "scheint das zentrale Problem des Rahmens zu sein."²³ Ebenso wie die Ghismonda Novelle wird auch der Rahmen von der Austragung eines Normenkonfliktes beherrscht. Hier ist es die Pest, die die göttlichen und menschlichen Gesetze zerstört, und so die Menschen zwingt, entweder in diesem Zustand der Gesetzlosigkeit weiterzuleben oder die Normen zu bewahren. "Während dieser Zeit des Elends und der Trauer war die ehrwürdige Macht der göttlichen und menschlichen Gesetze in unserer Vaterstadt fast völlig gebrochen und aufgelöst, so daß keiner seinen Dienst mehr versehen konnte und es jedem freistand, zu tun und zu lassen, was ihm gefiel."²⁴

Warum die zehn Erzähler aus der bedrohten Stadt ausziehen, soll damit erklärt werden. Diese kleine Gruppe will sich der Gesetzlosigkeit der Pestzeit entziehen, sie will sich, wie auch die Normen retten und will sich wieder einen sicheren Rahmen, der ein harmonisches Zusammenleben gewährleisten kann, schaffen.

Die Gegenüberstellung der Rahmenerzählung und der Ghismonda Novelle, weist einen wesentlichen Unterschied auf, gemeint ist der Modellcharakter der Rahmenerzählung. Die Erzähler führen ein harmonisches Leben, das allerdings auf vierzehn Tage beschränkt ist. Diese Situation, die als Ausnahmesituation betrachtet werden kann, ermöglicht das Gelingen dieser Lebensart, weil sie ungleich weniger belastet wird als Ghismonda, deren Konflikt in der -normalen- Gesellschaft abläuft, und die daran scheitert.

B. Die Novellen des IV. Tages

Mit dem Blick auf die schon gewonnenen Kriterien, kann man die restlichen Novellen untersuchen.

Einige Elemente treffen auf alle Erzählungen zu:

- a) Angabe von Ort und Zeit des Geschehens
- b) Es lassen sich außergewöhnliche Geschehnisse feststellen, die die Geschichte erzählenswert machen.

Andere lassen sich auf mehrere Erzählungen übertragen:

- c) die Funktion des Zufalls
- d) die Frage der Gesittung und der Beherrschung der Leidenschaften.

Zu a) Die Angabe von Ort und Zeit bei jeder Erzählung gibt der Sache einen Hauch der Glaubhaftigkeit.

Zu b) Die Erzählungen IV, 6 und IV, 7 zeigen außergewöhnliche Ereignisse und dafür sind sie erzählenswert.

In der Novelle IV, 6 wird von Andreola der Tod des Geliebten, der in aller Stille ihr Mann geworden ist, vorausgeahnt. Als sie gemeinsam mit ihrer Magd den Leichnam unauffällig beiseite schaffen will, wird sie von der Stadtwache entdeckt und vor dem Richter geschleppt, der sie vergewaltigen will, was sie jedoch standhaft zurückweist.

Der Hauptteil dieser Novelle schildert die Erfüllung des wunderbaren Traumes und die anschließende Leichenbeseitigung. Die außergewöhnliche Begebenheit macht die Geschichte erzählenswert.

Die Novelle IV, 7 erzählt von Simona und Pasquino. Beide sind Angehörige der untersten Schichten, verlieben sich ineinander. Bei ihrem ersten Zusammentreffen reibt sich Pasquino die Zähne mit einem Salbeiblatt und stirbt. Simona wird des Mordes angeklagt, beweist aber ihre Unschuld durch ihren Tod. Als sie den Vorgang schildern will, reibt sie sich ebenso wie Pasquino die Zähne mit einem Salbeiblatt desselben Busches und stirbt unter denselben Erscheinungen. Der Grund für den Tod der beiden ist eine

Kröte, die an den Wurzeln des Salbeibusches hockte und diesen vergiftete. Die Krötengeschichte wirkt zuerst einmal sehr unglaubwürdig, so daß die anderen Erzählelemente dieses unwahrscheinliche Moment wieder auffangen müssen, damit die Novelle aufgrund ihrer inneren logischen Struktur, ihrem Anspruch nach Wahrhaftigkeit nachkommen kann.

Zu c) Daß der Zufall in einigen Erzählungen die Drehachse dieser bildet, liegt auf der Hand. Es soll aber näher untersucht werden, ob der Zufall eine Funktion besitzt.

Die Liebe Ghismondas zu Guiscardo wurde genauso zufällig entdeckt wie die Leiche von Andreolas Mann, aber von diesem Zufall ausgehend konnte sie erst ihre Selbstbestimmung aufzeigen und Protest gegen die Normen der Gesellschaft anmelden. Anders in der 7. Novelle des vierten Tages. Hier ist es einzig der Zufall, der zu einem tragischen Ende der Liebenden führt. Dies mag seine Begründung im Stand der Liebenden haben, da ihre Interessen schwerlich mit denen der Gesellschaft konkurrieren können, bedarf es dieses Zufalls.

Zu d) Die Novelle IV, 2 und IV, 3 sind mit der Ghismonda Novelle verwandt, was die Frage der Gesittung und der Beherrschung der Leidenschaften betrifft. In beiden Novellen scheitert die Hauptfigur weniger an der Gesellschaft, als an der Unfähigkeit ihre Sinne mit der Gesittung vernünftig in Einklang zu bringen.

Die Novelle IV, 2 erzählt von Bruder Alberto, der einer Frau weismacht, daß der Engel Gabriel in sie verliebt sei. Später besucht er sie als Engel Gabriel. Er wird entdeckt und von seinen Brüdern ins Gefängnis geworfen. Die Geschichte endet mit der Bitte, "Oh, daß es dem Herrn gefiele, alle Menschen seines Schlages ebenso zu bestrafen!"²⁵ Bruder Alberto wird nicht dafür bestraft, daß er seinen Sinnen Rechnung getragen hat, sondern dafür, daß er dabei jedes Maß verloren hat und die Ansprüche der Gesittung völlig mißachtet hat.

In der Novelle IV, 4 führt das Fehlen vernünftigen Handelns zum Tod und zur Verbannung der Hauptfiguren. Drei Schwestern werden, mit deren Zustimmung entführt. Die Entführung ist also

völlig von der Leidenschaft bestimmt. Bald darauf geschieht es auch, daß der eine der Entführer seiner Geliebten überdrüssig wird und sich in eine andere Frau verliebt. Daraufhin wird er von seiner Geliebten vergiftet. Dieses Ereignis reißt auch die anderen zwei Paare mit ins Verderben.

Nochmals wird hier gezeigt, daß die Befreiung der Sinne nur dann einen glücklichen Ausgang haben kann, wenn die Menschen gleichzeitig in der Lage sind, sie sinnvoll zu beherrschen, und nicht jegliche Vernunft und Übersicht zu verlieren.

Der Normenkonflikt wird in der Novelle IV, 5 sehr deutlich gezeigt.

Die Geschichte spielt diesmal im städtischen Großbürgertum. Lisabettas Brüder bringen den Geliebten, den Angestellten ihres Handelshauses, um. Doch ist die Haltung der beiden Frauenfiguren in den Novellen IV, 1 und IV, 5 unterschiedlich. Ghismonda wurde noch der letzte große Auftritt vergönnt, in dem sie ihre Selbstbeherrschung deutlich darstellen konnte. Lisabetta dagegen, stirbt still, ohne ein Wort der Empörung. Diese Tatsache schildert Brockmeier in einer sehr deutlichen und präzisen Weise: "Lisabettas Liebe hat wohl heimliche Erfüllung gefunden; aber es wird ihr nicht vergönnt, aus den privilegierten Formen höfischer Minne einen Widerstand gegen die Repression zu entwickeln. Der Erzähler gewährt der Bürgerlichen kein Wort der Auflehnung, des Protestes, der Rechtfertigung gegen die unbarmherzige Rason des bürgerlichen guten Rufes."²⁶

IV. Exemplum - Novelle, ein Vergleich

Will man die Veränderungen der Novelle gegenüber dem Exemplum darstellen, so könnte folgendes herausgearbeitet werden:

- A. Die Funktion des Textes wandelt sich mit der Auflösung des starren Erzählschemas des Exemplums in flexiblere Erzählformen.
- B. Der Typ, der in seinem Handeln einen ihm übergeordneten Satz illustriert, verwandelt sich in eine vielschichtige Person, die übergeordnete Sätze nicht mehr blind akzeptiert, sondern

aus den gegebenen Umständen heraus, jeweils eine Entscheidung fällt.

- C. Nach Stierle behandelt die Novelle ihre Beispielstruktur, "sofern sie eine Erzähldisposition illustriert, die je einer Vielzahl von Geschichten zugrundeliegt."²⁷

An jedem Abend wird die "narrative Disposition" gegeben, in dem die einzelnen Novellen des nächsten Tages aufeinander zulaufen sollen. Die Geschichten stehen trotz ihrer Einmaligkeit in einem paradigmatischen Rahmen.

- D. Im Exemplum ist die Geschichte in ihrer Wirkungsabsicht unmittelbar auf das Publikum bezogen, sie muß die Analogie zum Publikum und seiner Lebenslage als Voraussetzung der Imitatio herstellen. Anders ist es in der Novelle, deren Publikum der fiktive Personenkreis des Rahmens ist.

- E. Zusammenfassung:

Zum Schluß soll der Versuch unternommen werden, einige Elemente zusammenzustellen, die den Wandel von Form und Funktion der Zweckform Exemplum in die poetische Form Novelle, beschreiben.

1. Redeabsicht:

Während das Exemplum einen moralischen Satz als Handlungsanweisung in die Lebenspraxis der Adressaten vermitteln will, zielt die Novelle auf die Unterhaltung der Adressaten.

2. Verwendungskontext:

Das Exemplum soll als Mittel betrachtet werden, das Institutionen, die den Menschen zu einer sittlich gut handelnden Person erziehen wollen, gebrauchen. Die Novelle gibt dem Menschen die Gelegenheit, sich aus den Zwängen des Alltags zu befreien.

3. Bildungsniveau (Erzähler - Empfänger):

Der Erzähler des Exemplums besitzt die Funktion eines Lehrers, er ist daher seinem Publikum überlegen. Dagegen sind in der Novelle beide Partner auf derselben Ebene. Ein gebildeter Erzähler steht einem ihm entsprechenden Publikum gegenüber.

4. Handlungsführung:

Diese entsteht im Exemplum aus der Redeabsicht heraus und ist daher straff. Ein moralischer Satz ist zu vermitteln, der in allen Teilen der Erzählung enthalten sein muß. Ein dreiteiliges Schema ist deutlich zu erkennen und zwar:

- Ausgangssituation
- Ein Konflikt wird im ersten Teil eingeführt, indem der moralische Satz als Scheinproblem mit seinem Gegenteil konfrontiert wird.
- Eindeutige Lösung des Konflikts.

In der Novelle ist die Handlungsführung dagegen offen. Der Erzähler muß keinen paradigmatischen Vorwurf einlösen. Er muß nur seine Geschichte sinnvoll entwickeln und ihr den Anfang, die Mitte und das Ende nach den Regeln, die er sich selbst setzt, geben.

5. Rezeptionserwartung:

Da das Exemplum Apellcharakter besitzt, soll sich der Rezipient vom Gehörten getroffen fühlen und im Sinne der intendierten Anweisung die Konsequenzen ziehen. Die Novelle aber bewirkt eine individuelle Reaktion auf das Erzählte.

6. Personen:

Im Exemplum sind die Personen nicht selbständige Subjekte, sondern "bloße Objekte, unpersönlicher Mächte oder einseitige Repräsentanten einer übergeordneten Idee."²⁸

In der Novelle dagegen verfügen die Personen über ihr eigenes Bewußtsein, "das ihnen erlaubt, die jeweilige Situation nicht als etwas Selbstverständliches hinzunehmen, sondern als etwas Besonderes zu bedenken."²⁹

7. Rechtsbewußtsein:

Die Normen sind im Exemplum eindeutig festgelegt. Sie schreibt dem Menschen eine höhere Ordnung vor. Das Exemplum entscheidet nicht in dem Konkreten, was recht ist, es stellt die Abweichung von der Norm im konkreten Fall dar und demonstriert die überzeitliche Verbindlichkeit der

Norm. In der Novelle sind die Normen problematisierbar. Von Fall zu Fall wird aufs Neue entschieden in der Abwägung der Situation und der gegeneinanderstehenden Ansprüche, die zu einem temporären Ausgleich gebracht werden müssen.

Anmerkungen

1. Metzler, J.B.: Metzler Literatur Lexikon, Stuttgart 1984.
2. Stierle, Karlheinz: Geschichte als Exemplum - Exemplum als Geschichte. Zur Pragmatik und Poetik narrativer Texte, S. 347 bis 375, in: Geschichte-Ereignis und Erzählung, hg. von R. Keselleck und W.D.Stempel, München, W.Fink-Verlag, 1973, S. 354.
3. ebd., S. 365.
4. Neuschäfer, Hans-Jörg: Boccaccio und der Beginn der Novelle, Strukturen der Kurzerzählung auf der Schwelle zwischen Mittelalter und Neuzeit, München 1969, S. 53.
5. Rattunde, Eckhardt: Li Proverbes au Vilian. Untersuchungen zur romanischen Spruchdichtung des Mittelalters. Heidelberg 1966, S. 40.
6. H.Kornhardt: Exemplum, eine bedeutungsgeschichtliche Studie, Göttingen 1936, S. 1.
7. Stierle, a.a.O., S. 357.
8. ebd., S. 359.
9. Das Promptuarium exemplorum des Andreun Hondorff, Inaugural-Dissertation, J.W.v.Goethe Universität, Frankfurt am Main 1966.
10. Schenda: Stand und Aufgabe der Exemptsforschung, siehe Fabula 10/1969, S. 69-86.
11. Bausinger: in Hessische Blätter für Volkskunde, 59(1968), S. 31 - 43.
12. vgl. Brockmeier, Peter: Aristokratische Händler und käufliche Adlige, in: Gestaltungsgeschichte und Gesellschaftsgeschichte Hg. Helmut Kreuzer, Stuttgart 1969, S. 52.
13. Es wird zitiert nach: Giovanni Boccaccio: Das Dekameron, Aufbau-Verlag Berlin und Weimar, 1974, S. 294ff.
14. Neuschäfer, a.a.O., S.60.
15. Boccaccio, a.a.O., S. 1.
16. Neuschäfer, a.a.O., S.57.
17. Boccaccio, a.a.O., S. 293.
18. ebd., S. 299.
19. ebd., S. 311.
20. ebd., S. 302.
21. Neuschäfer, a.a.O., S. 70.
22. Boccaccio, a.a.O., S. 311.
23. Brockmeier, Peter, a.a.O., S. 4.
24. Boccaccio, a.a.O., S. 15.
25. ebd., S. 322.
26. Brockmeier, a.a.O., S. 27.
27. Stierle, a.a.O., S. 365.
28. Neuschäfer, a.a.O., S.61.
29. ebd., S. 17.

Literaturverzeichnis

I. Primärliteratur

Boccaccio, Giovanni: Das Dekameron, Aufbau-Verlag, Berlin und Weimar 1974.

II. Sekundärliteratur

- Adam, Ingrid und Preuß, Gisela: Handbuch über die Literatur. Ein Lexikon der Dichter und Schriftsteller aller Literaturen. Hg. von der Lexikonredaktion des Bibliographischen Instituts, Allgemeiner Verlag, Mannheim, Wien, Zürich 1970.
- Bangen, Georg: Die schriftliche Form germanistischer Arbeiten. Metzler, Stuttgart 1968.
- Bantel, Otto: Grundbegriffe der Literatur. Hirschgraben-Verlag, Frankfurt am Main 1974.
- Braak, Ivo: Poetik in Stichworten. Verlag Ferdinand Hirt, Kiel 1980.
- Brockhaus Enzyklopädie: Der große Brockhaus. Handbuch des Wissens in 20 Bänden. F.U. Brockhaus, Leipzig 1929.
- Brockmeier, Peter: Aristokratische Händler und käufliche Adlige, in: Gestaltungsgeschichte. Hg. Helmut Kreuzer, Stuttgart 1969.
- Christiansen, Broder: Kleine Prosaschule. Reclam Stuttgart 1952.
- Diethmar, Reinhard: Die Fibel. Geschichte. Struktur. Didaktik. UTB Ferdinand Schöningh, Paderborn 1974.
- Frenzel, H.A. und E.: Daten deutscher Dichtung. Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Romantik, dtv, München 1979.
- Greschat, Martin, Klaus Haendler: Studien und wissenschaftliches Arbeiten. Güterslohen Verlagshaus, Gerd Mohn, Gütersloh 1970.
- Kasper, Karlheinz: Sachwörterbuch für den Literaturunterricht, Klassen 9 bis 12, Volk und Wissen Volkseigener Verlag, Berlin 1987.
- Kayser: Das sprachliche Kunstwerk. Francke Verlag, Bern und München 1963.
- Kornhardt: Exemplum, eine bedeutungsgeschichtliche Studie. Göttingen 1936.
- Kunze, Karl und Obländer, Heinz: Grundwissen Deutsche Literatur. Ernst Klett, Stuttgart 1975.
- Lämmert, Eberhard: Bauformen des Erzählens. Metzler Studienausgabe, Stuttgart 1975.
- Lämmert, Eberhard: Drei Erzähler. Swift-Kleist-Flaubert. Zeit-Bibliothek der 100 Bücher, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1980.
- Lessing, Gotthold Ephraim: Fabeln, Abhandlungen über die Fabel. Reclam, Stuttgart 1984.
- Metzler, J.B.: Deutsche Literaturgeschichte, 2. Aufl., Hg. J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1984.
- Neuschäfer, Hans-Jörg: Boccaccio und der Beginn der Novelle. Strukturen der Kurzerzählung auf der Schwelle zwischen Mittelalter und Neuzeit, München 1969.
- Rattunde, Eckhardt: Li Proverbes au Villian. Untersuchungen zur romanischen Spruchdichtung des Mittelalters. Heidelberg 1966.

- Schenda: Stand und Aufgabe der Exempelsforschung, Fabula 10/
1969.
- Schweikle, Günther und Irmgard: Metzler Literatur Lexikon, J.B.
Metzlersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1984.
- See, Klaus von: Neues Handbuch der Literaturwissenschaft.
Akademische Verlagsgesellschaft, Athenaion, Wiesbaden 1976.
- Stierle, Karlheinz: Geschichte als Exemplum - Exemplum als Ge-
schichte. Zur Pragmatik und Poetik narrativer Texte, in:
Geschichte-Ereignis und Erzählung, hg. v. R.Keselleck und
W.D. Stempel. Fink-Verlag, München 1973.